

Ecuador - Teil 2

11.01.15

Sonntagmorgens ist selbst in Quito nichts los, so dass wir problemlos aus der Stadt kommen. Wir schrauben uns immer höher in die Anden und kommen bei 3400 Höhenmetern in die Wolken. Das ist wirklich schade, weil man außer Nebel nicht viel von der beeindruckenden Welt der Anden sehen kann. Es regnet leicht und die Straße ist nicht besonders gut, weil überall gebaut wird. Es ist allerdings nicht wie bei uns, dass Kilometer vorher eine Ankündigung kommt, sondern plötzlich endet der Asphalt oder es wird insgesamt einspurig und man kann glücklich sein, wenn einem niemand entgegen kommt. Deshalb sind wir froh unbeschadet in Papallacta angekommen zu sein, wo wir erst ein völlig überteuertes Frühstück zu uns nehmen, um dann zu den bekannten Thermen zu fahren. Es ist wirklich eine sehr schöne Anlage mit Hotelkomplex. Die Bäder sind unter freiem Himmel und haben eine Temperatur von 39 Grad. Wir sind etwas unsicher, ob wir unsere ganzen Sachen im Auto lassen sollen, können aber auch nicht unsere Koffer alle mitnehmen. Also entscheiden wir uns für einen kurzen Aufenthalt, zahlen die 8 \$ pro Person und besorgen uns im Restaurant einen Schlüssel für ein Schließfach. Es gibt Bastkörbe, in die wir unsere Sachen packen können, gut die meisten sind durch die Feuchtigkeit etwas schimmelig, aber was soll es. Schnell in der Umkleidekabine aus den Klamotten und erst jetzt merkt man, dass es draußen echt kalt ist und nur Guido an seine Flipflops gedacht hat. Da hilft nichts, bevor die Füße abfrieren, geht es durch den Nieselregen unter die heiße Dusche. Diese gibt schon mal einen Vorgeschmack auf das warme Becken. Hier ist schon mächtig was los. Die Ecuadorianer machen auch gerne ihren Sonntagsausflug in dieses Bad. Wir genießen die Wärme. Natürlich sind wir eine kleine Attraktion. Almut mit ihren roten Haaren, Guido als weißer Wal und ich als Riese mit Ringen in den Brustwarzen.

Die Leute sind trotzdem sehr freundlich.

Dann lässt uns das allein stehende Auto mit unseren Sachen aber keine Ruhe mehr und wir fahren weiter. Ab jetzt geht es nur noch bergab und wir merken, wie es draußen wärmer wird. Schmetterlinge begleiten uns und der Baumfarn wird zu Palmen. Die kleinen Städte haben nicht besonders viel zu bieten, deshalb lassen wir sie links liegen. Wir wollen aber auch in Misahualli ankommen. Zuvor fahren wir noch durch Tena, der Hauptstadt hier im Amazonasgebiet. Hier gibt es viele Hotels und Restaurants und irgendwo wirkt es trubelig. Wir müssen tanken, wer weiß wann wir wieder eine Tankstelle finden. Leider gibt es kein Super, so dass wir unser Glück bei der nächsten Tankstelle versuchen. Auch hier ist Super aus, der junge Mann meint aber, dass Extra genauso gut funktioniert. Also volltanken. Wir verlassen Tena und biegen vor dem Rio Napo links ab in Richtung Misahualli. Die Straße ist eng, aber asphaltiert. Wir hatten schon Schlimmeres befürchtet. Misahualli ist ein kleines Amazonasstädtchen mit unbefestigten Straßen. Lediglich die Hauptstraßen sind asphaltiert. Wir fahren eine kurze Runde um den Hauptplatz und werden direkt angesprochen, ob wir nicht eine Dschungeltour buchen wollen. Wir lehnen dankend ab und fahren zu unserer Unterkunft.

Die Banana Lodge ist ein schönes neues Gebäude mit tollen Zimmern das am Ufer des Rio Misahualli liegt. Der Garten ist liebevoll angelegt. Leider regnet es gerade wie aus Kübeln. Was in Münster eine Überschwemmungskatastrophe gibt, ist hier völlig normal. Schnell steht der Garten unter Wasser, ist aber auch genauso schnell wieder abgezogen als es aufhört.

Da uns der Hunger plagt gehen wir in den Ort und essen etwas. Auf den Stromleitungen klettern kleine niedliche Kapuzineräffchen und werden von den Touristen mit Weintrauben gefüttert. Sie scheinen in einem verlassenen Haus zu wohnen und wirken schon fast zahm. Da wir alle Finger behalten wollen, essen wir unser Obst lieber selber. Als wir zurückkommen macht uns Eduardo ein Lagerfeuer draußen unter einem Unterstand an. Hierzu nutzt er Benzin, was eine gewaltige Verpuffung hervorruft und ich mich wunder, dass er noch alle Haare auf dem Kopf hat. Aber das Feuer brennt sofort. Wir schauen in die Flammen und trinken ein Glas Rotwein. Ziemlich früh gehen wir schlafen. Die Eindrücke des Tages machen einfach müde.

12.01.15

Heute wollen wir eine Dschungeltour machen. Anna hat das für uns und zwei weitere Gäste organisiert. Für 55 \$ pro Person werden wir mit dem Boot über den Rio Napo fahren. Dann gibt es einen Besuch bei einer Indianerfamilie, einen Dschungelspaziergang und einen Besuch im Dschungelzoo. Wir sind sehr gespannt.

Um 09:00 Uhr geht es los. Wir werden mit dem Taxi zu Carlos, unserem Dschungelguru gebracht. Uns begleitet ein nettes russisches Paar, Svetlana und Dimitri. Carlos stattet uns erst mal mit Gummistiefeln aus und es gibt tatsächlich welche in meiner Größe, auch wenn er lange suchen muss. Nachdem wir die Formalitäten hinter uns und das Geld bezahlt haben, geht es zum Bootsanleger. Wir steigen in eines der Boote, bekommen sogar eine Schwimmweste und legen ab. Die Angelegenheit ist etwas wackelig, aber wir haben viel Vertrauen in das Boot und unseren Capitano.

Carlos erzählt uns viel über die zusammenfließenden Flüsse Misuhalli und Napo. Der Fluss Misuhalli ist warm und der Rio Napo kalt. Er ist ca. 8 Meter tief, allerdings an vielen Stellen auch nur wenige Zentimeter. Immer dann fließt er schneller und man muss schon genau wissen, wo man langfahren muss, um keinen Schiffbruch zu erleiden. Wir sehen einige Geier, Kormorane und andere Wasservögel.

Unser erster Stopp ist bei einer jungen Indiofrau, die uns zeigt, wie man hier töpft. Alles was man dazu braucht findet man hier in den Flüssen. Es gibt eine Art Ton aus dem sie Gefäße formt. Almut und Svetlana dürfen natürlich sofort mitkneten. Der Ton wird fünf Tage getrocknet und dann mit einem weißen Speckstein und ein bisschen Wasser poliert. Dann wird er mit Farben bemalt, die aus verschiedenen Steinen gewonnen werden. Dazu nutzt sie einen Pinsel aus Kinderhaaren. Den Kindern soll es übrigens gut gehen. Das Ganze wird dann fünfzehn Minuten im Bambusfeuer gebrannt. Bambus brennt schnell und heiß und ist deshalb besonders geeignet dafür. Wenn das Gefäß dann aus dem Feuer kommt wird es mit Harz versiegelt, das auf dem heißen Ton schmilzt. Dafür wird Weihrauchharz genutzt und es riecht direkt wie in der Kirche, als sie uns das vormacht.

Dann zeigt sie uns, wie man hier Seile oder Fäden herstellt. Dazu nutzen die Indigenas Bromelienblätter, die ca. 1,5 Meter lang sind. Diese werden geknickt und geknetet. Die Blätter lösen sich in der Mitte, so dass man die Ober- von der Unterseite trennen kann. Nur auf einer Seite sind jetzt die Fäden. Wie soll man diese jetzt nur vom Blatt lösen? Kein Problem, dazu gibt es einen starken Balsaholzstamm, von dem die Rinde entfernt wurde. Er ist relativ feucht und glitschig. Das Blatt wird daran festgeknotet und dann mit einem Bambusschaber von oben nach unten bearbeitet. Das Blattgrün lässt sich abstreifen und was bleibt sind die sehr strapazierfähigen Fasern, die kurz übers Bein gerollt einen starken Zwirn ergeben. Aus den Fäden kann man z.B. Fischernetze machen, aber auch Einkaufsbeutel, Schmuck usw. Wir bekommen einen Guayasim Tee, der

anregend wirken soll und wir haben schon etwas Angst, weil sich unser russisches Pärchen während des ganzen Frühstücks mit unseren amerikanischen Nachbarn über ihre halluzinogenen Erfahrungen beim hiesigen Schamanen unterhalten haben. Irgendwie schien der einzige Sinn darin zu bestehen sich zu übergeben und Kontakt zu den Ahnen in Form von Angstzuständen zu bekommen.

Der Tee hat auf jeden Fall keine Wirkung, schmeckt aber gut. Wir bekommen gekochten Maniok, der hier Yucca heißt, zum Probieren. Natürlich nehmen wir noch ein kleines handgefertigtes Gefäß mit, verabschieden uns und fahren mit dem Boot weiter über den Rio Napo. Irgendwo halten wir dann an und schlagen uns in den Dschungel. Carlos zeigt uns Fledermäuse, riesige Raupen, Stelzenbäume, die pro Jahr fünf Zentimeter gehen können und Blattschneideameisen. Plötzlich wird er hektisch. Der Grund hierfür ist Almut, auf deren Rücken eine ca. 3,5 cm große Ameise sitzt. Diese muss mit Kiefern ausgestattet sein, die unglaublich hart zubeißen können und höllische Schmerzen verursachen. Sie werden genommen, um z.B. Platzwunden zu nähen. Man lässt sie tatsächlich in die Wunde beißen und reißt dann den Kopf ab, der an der Wunde hängen bleibt und nicht loslässt. Carlos wischt das Insekt von Almut's Schulter und plötzlich haben alle das Gefühl, dass es am ganzen Körper kribbelt und krabbelt. Insbesondere, weil von der Ameise nichts mehr zu sehen ist. Irgendwann finden wir sie dann doch noch, weil sie gerade dabei ist, meine Stiefel zu erklimmen. Carlos versichert uns, dass die Viecher eigentlich nachtaktiv sind, aber auf Almut hatten sie es wohl abgesehen.

Der erste Schreck ist gerade überwunden, als wir an eine sehr matschige Stelle kommen. Im Matsch vergraben sind zwei Stöcke auf denen man seitlich gehen soll. Ich rufe Guido noch zu, dass er aufpassen soll, als ich selber abrutsche und knietief im Schlamm stehe. Ich habe das Gefühl fast nach unten gezogen zu werden. Guido kommt mir zur Hilfe und steckt zur Belustigung aller selber fast fest. Mit einem lauten „Smoootsch“ löst sich der Stiefel, zum Glück nicht vom Fuß sondern vom Untergrund. Ich höre mir noch ein paar Minuten die Verspottung an und freue mich, als riesige alte Bäume mit Stützwurzeln in den Mittelpunkt rücken. Wir sehen noch einen Pfeilgiftfrosch, Libellen, Schmetterlinge, Schnecken, Pilze und die Pflanze aus denen die Panamahüte gemacht werden. Die jungen Triebe kann man essen und das Blatt wird verarbeitet, bevor es überhaupt aufgegangen ist. Es fühlt sich an wie Plastik und ist sehr stabil.

Irgendwann spuckt uns der Dschungel wieder aus und unser Boot wartet schon auf uns. Es geht zum Mittagessen. Es gibt Rinderrippchen in einer Sauce oder Huhn mit Reis und ein bisschen roter Beete. Vorher serviert man uns eine Hühnersuppe mit Maniok, die eher geschmacklos ist. Die Ecuadorianer kochen mit wenig Salz, trinken kaum Alkohol und es gibt auch fast keine Raucher, also eigentlich ein ziemlich langweiliges Völkchen.

Gestärkt geht es zu unserer letzten Station, dem Zoo AmaZOOnico. Dieses Projekt wurde von einer Schweizerin und ihrem ecuadorianischen Mann ins Leben gerufen. Es werden hier Tiere aufgenommen, die von Privatpersonen gehalten und dann abgegeben oder konfisziert wurden. Ziel ist es, sie wieder an den Dschungel zu gewöhnen und dann wieder auszuwildern. Leider haben viele der Papageien, Aras, Tapire, Ozeloten und Affen verlernt, wie man jagt und so muss die Anakonda leider weiter mit toten Mäusen gefüttert werden. Die Führung macht Debbie aus der Schweiz. Insgesamt arbeiten hier fünfzehn Voluntäre. Davon sind alleine zwölf aus Deutschland, zwei aus Ecuador und Debbie. Wenn man hier arbeiten will muss man im Monat 250 Euro bezahlen, bekommt dafür aber Essen und Unterkunft, die allerdings alles andere als luxuriös erscheint. Trotzdem ist Debbie traurig, weil sie mit dem gleichen Flieger wie wir am 31.01.15 nach Amsterdam und dann nach Hause fliegt.

Die meisten Freiwilligen kommen wohl über die Organisation „Weltwärts“ in diese Projekte.

Auch hier kaufen wir noch eine Kleinigkeit und unterstützen damit die Arbeit der Leute hier.

Geschafft und müde fahren wir zurück, sehen noch einen Baum der von hunderten, weißer Vögel zur Nachtruhe aufgesucht wird und kommen dann unversehrt und erschöpft und stinkend wie ein Iltis in Misahualli an. Es war ein toller Tag, wir besorgen uns nur noch ein paar Brötchen, Obst und eine Dose Thunfisch und beenden den Tag bei einem Bier. Herrlich!

13.01.15

Den heutigen Tag nutzen wir zum Entspannen. Nach dem Frühstück gehen wir kurz ins Dorf um unsere Sachen waschen zu lassen. Wir drehen noch eine Runde durch den Ort und gehen dann wieder zurück, legen uns in die Hängematte und lesen ein wenig. Gegen Mittag fahren wir mit dem Auto auf die andere Seite des Flusses. Dort gibt es tatsächlich einen Geocache, den wir kurz mitnehmen. Die Fahrt ist relativ unspektakulär, Almut ist schlecht drauf, weil Guido bei Facebook ein Bild von ihr eingestellt hat, dass ihr nicht gefallen hat. Das zieht sich durch den ganzen Tag. Mittags gehen wir im Restaurant von Carlos etwas essen und beobachten die Kapuzineraffenfamilie, die hier wohnt und sich tagsüber von den Touristen füttern lässt. Wir machen ein paar Fotos und fahren zurück. Die Mittagspause tut ganz gut, dann lesen wir noch etwas und gehen gegen Abend noch mal in den Ort. Den ganzen Tag waren Elektriker schon dabei an den Leitungen zu arbeiten mit dem Erfolg, dass es jetzt keinen Strom mehr gibt. Unsere Wäsche ist deswegen natürlich auch noch nicht fertig. Zurück in der Banana Lodge macht uns Anna noch das Feuer an. Irgendwann gibt es dann auch wieder Strom und wir gehen schlafen.